

29.-30.1.2015	Projektpräsentation „Umweg Prag“ auf Geschichtsmesse in Suhl	
16.3.	Michael März	Schwierige Nachbarschaft: Israel und der Nahe Osten
3.6.	Vera Lengsfeld u.a.	Eine Einladung. Eine Ausladung. Eine Diskussion über Demokratie und Toleranz
24.6.	Prof. Dr. Werner J. Patzelt	Pegida – ein Phänomen
29.6.-1.7.	Dt.-dt. Schülerseminar. „Mauer, Zaun und Stacheldraht“ – das Seminar zur innerdeutschen Grenze	
6.-9.7.	Bildungsreise nach Berlin 20	
8.10.	Zeitzeuge Alexander Müller	„Endstation“ im Erziehungssystem der DDR: Der Geschlossene Jugendwerkhof Torgau
3.11.	Planspiel DDR	
9.11.	Projektpräsentation TAPP-TOUR „Stationen der Friedlichen Revolution 1989 in Zwickau“ im Bürgersaal des Zwickauer Rathauses	
25.11.	Dr. Andrew B. Denison	"We want you!" - Die unverzichtbare Ordnungsmacht?
26.11.	Exkursion in Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein	
1.12.	Dr. Sascha Lange	Meuten, Swings & Edelweißpiraten

## Wir präsentierten unser Projekt „Umweg Prag“ in Suhl

Die Geschichtsmesse ist eine jährlich stattfindende Veranstaltung, welches die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur veranstaltet. Die achte Geschichtsmesse fand vom 29. bis zu 31. Januar 2015 in der thüringischen Stadt Suhl, im Ringberg Hotel, statt. Sie war dem Thema „25 Jahre Deutsche Einheit“ gewidmet.

Die Tagung zählte mehr als 300 Teilnehmer und wir, sechs Schüler, waren dabei, um unser Projekt „Umweg Prag – die Prager Botschaftsflüchtlinge 1989“ vorzustellen. Unsere kleine Gruppe setzte sich aus Tim Pflug, Laura Riß, Laura Wetzels, Jasmin Eberl, Anna Hendel, Juliane Stang und Frau Seichter zusammen. Am Donnerstag, dem 29. Januar 2015, trafen wir uns morgens vor der Schule, um gemeinsam mit dem Bus nach Suhl zu fahren. Dort angekommen verstauten wir zunächst unser Gepäck im Hotel und fuhren danach auf den malerisch verschneiten Ringberg – zur Geschichtsmesse.





Nach der Begrüßung durch die Geschäftsführerin der Bundesstiftung, Frau Dr. Anna Kaminsky, und den Suhler Oberbürgermeister sowie nach einer kurzen Einführung begann der erste Vortrag. Nach der Kaffeepause folgte eine spannende Podiumsdiskussion, die erst am Abend endete. Den Abend im Hotel nutzten wir, um nochmals unsere Präsentation für den nächsten Tag durchzusprechen bzw. zu proben, damit nichts schief gehen würde. Dementsprechend gut vorbereitet stellten wir am nächsten Tag nach der Präsentation zweier anderer zeithistorischer Schülerprojekte nun unser eigenes auf der Geschichtsmesse vor. Stolz nahmen wir nach ein paar Fragen aus dem Publikum unseren Applaus entgegen und lauschten im Anschluss der Vorstellung

weiterer Projekte und Initiativen. Wir sind der Stiftung dankbar für die Unterstützung und die Möglichkeit, dass wir in diesem Rahmen unser Arbeitsergebnis vorstellen konnten. Nach dem Mittagessen erwartete uns ein Interviewtermin mit der Südthüringer Zeitung. Dann traten wir glücklich und zufrieden die Heimreise an.

*Juliane Stang*

---

## Schwierige Nachbarschaft: Israel und der Nahe Osten



Am 16. März 2015 sprach Michael Mertes vor 120 Zuhörern. In klarer, ruhiger Rede, sich auch für den einen oder anderen Witz nicht zu schade, berichtete er aus mehreren Perspektiven über die weltpolitische Situation Israels. Im Jahr 1953 in eine Diplomatenfamilie hineingeboren, verbrachte Michael Mertes seine Kindheit größtenteils im Ausland: in Marseille, Paris und Moskau. Nach seinem Jurastudium in Bonn war Mertes politisch wie international engagiert. Bis 2014 leitete er das Büro der Konrad-Adenauer-Stiftung in Jerusalem. Das Verhältnis zwischen Israel und Deutschland – Seitdem 1965 die diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland aufgenommen

wurden, vertiefte sich das Verhältnis zwischen den beiden Staaten. Mit keinem anderen Land außerhalb Europas arbeitet Deutschland so eng zusammen wie mit Israel. Während seines Aufenthalts in Israel von 2011 bis 2014 war Mertes überrascht von der Freundlichkeit, die ihm die Israelis entgegenbrachten. Für sie gilt Berlin als die „coolste“ Stadt Europas. Als junges, innovatives Land ist Israel eines der wichtigsten Antriebskräfte der Globalisierung im Nahen Osten. Es stellt so für Deutschland einen wichtigen Partner dar. Eine leise Entfremdung kam mit der umstrittenen israelischen Siedlungspolitik auf. Israel definiert sich als „jüdischer



Staat“. Daher könne es nicht mit derselben Offenheit allen Dingen entgegenkommen wie Deutschland, erklärt Mertes. Es gäbe große Unterschiede in der Kultur und im Werteverständnis.

Die Sicherheitslage in Nahost und Afrika – Israel ist umgeben von Krisengebieten. In Ägypten, am Sinai, gibt es illegale Waffengeschäfte. Immer wieder kommt es zu Kämpfen im Gazastreifen und im Libanon. In Syrien herrscht seit März 2011 Bürgerkrieg, und die Terrororganisation ISIS sorgt beständig für Unruhen in Syrien und im Irak. Mertes vermerkt: „Israel ist umgeben von Staaten, die nicht mehr funktionieren“. Allein Jordanien sei noch intakt und diene Israel als „Schutzschild“ gegen die feindlichen Nachbarn.

Der israelisch-palästinensische Konflikt – Für diesen Konflikt gibt es nur zwei Lösungen: Die Ein-Staat- oder die Zwei-Staaten-Lösung. Premierminister Benjamin Netanjahu lehnt eine Zwei-Staaten-Lösung ab. Das betonte er im Wahlkampf. Mertes jedoch sieht wenig Alternativen, wenn der Staat Israel überleben will. Denn nur mit einer Zwei-Staaten-Lösung kann sich Israel weiterhin als jüdischer Staat definieren. Große Hoffnung setzte Mertes in die Wahl am 17. März. Der Sieg der Zionistischen Union könnte endlich den Weg dorthin ebnen. Auch Jordanien, Saudi-Arabien und Ägypten plädieren dafür. Das könnte der Region die dringend benötigte Stabilität verschaffen – auch ohne die Unterstützung durch die USA und Europa.

Die Diskussion – Im Anschluss kam rasch eine Diskussion ins Rollen, bei der viele Fragen geklärt werden konnten. Im Mittelpunkt stand die Problematik des israelisch-palästinensischen Konflikts. Mertes betonte, die Mehrheit der Palästinenser fordere eine friedliche Lösung. 60 bis 70 Prozent der Palästinenser drängen auf ein friedliches Ende des Konflikts. Ein erster Schritt in diese Richtung ist die Sicherheitskoordinierung, die von beiden Staaten geleitet wird. Zudem rückte die Rolle der USA in das Zentrum der Diskussion. Jedes Jahr erhält Israel von den USA 3 Milliarden US-Dollar für den Verteidigungshaushalt. Die Wahlergebnisse zeigen, Premierminister Netanjahu tritt vermutlich eine vierte Amtsperiode an. Da er eine Zwei-Staaten-Lösung kategorisch ablehnt, bleibt der Ausgang des Konfliktes weiter offen – und die Lage angespannt.

*Anna Hendel*

*Gefördert von der Konrad-Adenauer-Stiftung/Politisches Bildungsforum Sachsen.*

---

## Eine Einladung. Eine Ausladung. Eine Diskussion über Demokratie und Toleranz.

Vera Lengsfeld besuchte am 3. Juni 2015 das Käthe-Kollwitz-Gymnasium. Die Aula war mit 130 Gästen bis auf den letzten Stuhl gefüllt. Das Programm kündigte den Vortrag „Die Friedliche Revolution 1989 und Europa“ sowie eine Podiumsdiskussion an. Folgende Gäste hatten sich bereit erklärt, auf dem Podium Platz zu nehmen: Vera Lengsfeld, Carsten Körber/MdB (CDU), Erwin Killat (Beirat, Bündnis für Demokratie und Toleranz), Christian Gesellmann (Freie Presse) und Franz Knoppe (Künstlergruppe „Grass Lifter“). Die Moderation übernahm der Journalist Gert Friedrich.



Unter den Gästen weilten auch Zwickaus Oberbürgermeisterin Dr. Pia Findeiß sowie Kandidaten für die OB-Wahl Dr. Michael Luther (CDU) und Sven Itzek (AfD). Die Stimmung im Raum war merklich angespannt. Wohl jeder erwartete, die Podiumsdiskussion „Demokratie und Toleranz“ würde die Motive der Ausladung Lengsfelds durch den Beirat des Bündnisses für Demokratie und Toleranz offenlegen. Die Referentin begrüßte die Zuhörer mit den Worten „Liebe Freunde und liebe Feinde“ und bot dem Publikum einen Blick auf die Ereignisse vor 25 Jahren: Das Volk erhob sich, um für seine Freiheit zu kämpfen. Ohne das Zutun der Politiker bewirkten die Menschen eine für alle Beobachter überraschende Vereinigung beider deutschen Staaten. Welch eine jubelnde Freude! Die Deutschen waren für ein paar Wochen das glücklichste Volk der Erde. Noch vor zehn Jahren hoffte Vera Lengsfeld, die Gesellschaft hätte aus der „Diktatur“ Lehren gezogen, aber ihr Glaube daran sei zunehmend geschwunden. Links- und rechtsradikale Angriffe auf die Demokratie stellen eine Gefährdung der Freiheit aller dar. Demokratie müsse jeden Tag verteidigt werden. Ohne Freiheit und Menschenrechte gäbe es keine Freiheit vor dem Gesetz und keine Menschenwürde. Doch die Freiheit sei in Deutschland gefährdet. Die Menschen seien unfreier als vor 20 Jahren, da sie die Möglichkeiten, die ihnen die Demokratie schenkt, nicht ausschöpften. Lengsfeld zitierte Hannah Arendt: „Das größte Problem bei der Etablierung von Diktatoren ist die Anpassungsfähigkeit der Massen.“ Vera Lengsfeld schloss ihren Vortrag mit der Feststellung, in einer Demokratie muss es Meinungsfreiheit geben – auch für Minderheiten. Anderen Sprach- und Denkverbote aufzuzwingen, erinnere an diktatorische Methoden.

Den zweiten Teil der Veranstaltung nahm die Podiumsdiskussion zum Thema „Demokratie und Toleranz“ ein. Rasch kristallisierten sich zwei „Lager“ heraus: Herr Killat, der für die Ausladung Vera Lengsfelds plädiert hatte und dies wiederholt mit Frau Lengsfelds vermeintlich bedenklicher politischen Entwicklung begründete, sah sich von Franz Knoppe unterstützt, welcher allerdings betonte, für die Ausladung nicht verantwortlich zu sein.



Auf dieser Seite schien auch Herr Gesellmann zu stehen, der das Ganze als eine Art Debatte über Pegida verstand. Auf der anderen Seite saß eine verstimmte Frau Lengsfeld, die unter Applaus des Publikums auf ein Kuriosum der Runde verwies: „Die Toleranten bestimmten, was intolerant ist und lassen die von ihnen als intolerant Eingestuften nicht zu Wort kommen.“ Wer zu Verboten greife, sei kein Demokrat. Ein Beispiel sei ihre Ausladung. Ein anders erleben wir, wenn 36.000 Menschen auf die Straße gehen. Da gäbe es offensichtlich ein Problem, für das sich die Politiker interessieren sollten. Diese Demonstranten seien mit Sicherheit nicht alle der rechtsextremen Szene zuzuordnen. Stellen pauschale Beschimpfungen und die Ausgrenzung dieser Bürger demokratische Verhaltensweisen dar? Obwohl alle Beteiligten Demokraten sind, schoben sie sich gegenseitig immer wieder den „schwarzen Peter“ des Nicht-Demokraten zu. War es undemokratisch, sich in einer Randgruppe zu engagieren, deren Entwicklung noch offen ist? Oder ist es von vornherein undemokratisch, sämtliche Randgruppen als gefährlich und verboten anzusehen? Ist es undemokratisch, sich anders zu entwickeln, als es von der Gesellschaft erwartet wird? Heißt, tolerant zu sein nicht, alles hinzunehmen? Oder heißt es, nur das hinzunehmen, was in den eigenen Augen nicht intolerant war? Und wird man dadurch nicht selbst intolerant?

Viele Fragen schwirrten durch die Aula. Was ist Toleranz? Die Erwachsenen schienen sich darüber jedenfalls uneinig zu sein. Obwohl die fünf Gäste allesamt Verfechter der Demokratie sind, ordneten sie ihr doch unterschiedliche Prämissen zu. Für Frau Lengsfeld ist die Freiheit das höchste Gut, für Herrn Killat ist Solidarität am wichtigsten. Herr Gesellmann favorisiert die Gleichheit vor dem Gesetz und Fairness, außerdem sind politische Partizipation und Bürgerengagement unabdingbar, wofür auch Herr Körber argumentierte. Bald schalteten sich auch Stimmen aus dem Publikum in die erhitzte Diskussion ein. Eine Studentin meldete sich zu Wort, und sie erklärte, der Begriff „Recht“ sei keine definierte Norm. Vielmehr müsse Recht von der Gesellschaft beständig weiterentwickelt werden.

*Maria Möckel*

*Die Veranstaltung wurde gefördert von Carsten Körber/MdB und der Konrad-Adenauer-Stiftung/Politisches Bildungsforum Sachsen.*

## Pegida – ein Phänomen

Prof. Dr. Werner J. Patzelt leitet den Lehrstuhl für Politische Systeme und Systemvergleich an der TU Dresden. Von Beginn an beobachtet und analysiert er Pegida. Mit virtuoser Rhetorik, mit einem aufschlussreichen wie kurzweiligen Vortrag hielt der Politikwissenschaftler am 24. Juni 150 Gäste im Bann.

Bildhaft beschrieb Patzelt die Proteste, die unter der „Decke“ rumorten. Es brodet wie in einem Vulkan, und nicht zufällig sei Magma in Dresden durch die dünnste Stelle





gebrochen. Zunächst schilderte der Referent die Entwicklung von der „Internet-Gruppe“ bis zu den realen „Spaziergängen“. Die Protestbewegung sammelt sowohl friedliche als auch radikale Kräfte. Etlichen Pegida-Anhängern missfällt die radikale Führungsriege, aber eine andere haben sie nicht. Tatsächlich stellten in Dresden Menschen aus der Mitte der Gesellschaft den Großteil der Protestierenden; im Durchschnitt männlich und 45 Jahre alt. Als der Zustrom wuchs, gerieten die 800 Rechtsradikalen bei 20 000 Demonstranten ins Hintertreffen – allerdings ohne zu verschwinden. Wer die Gründe für diese Sammlungsbewegung verstehen will, muss sich eingestehen, die Einwanderungspolitik erscheint vielen strukturlos, und das führt bei einigen Bürgern zu Orientierungsproblemen. Pegida-Anhänger lehnen Wirtschaftsasylanten schlichtweg ab, und „Asylbewerber ohne Chance auf Anerkennung mögen sie wirklich nicht.“

Dresden, konservative Großstadt, liegt in einem Land fast ohne Muslime. Zudem ist in Dresden der 13. Februar ein schwieriges Datum. Die massive Antirechtsbewegung hat die Okkupation des Tages durch Rechtsextreme beendet. Pegida ist gewachsen und gewachsen – sicher auch infolge eines Aufschaukeleffektes und unter den besonderen Bedingungen in Dresden. Döbeln oder Zwickau hätte dafür die „Schwungmasse gefehlt“. Die Bewegung passe nicht in unser gewohntes Problemlösungsmuster, was zu heftigen Reaktionen sowie verhärteten Fronten führte. Gegendemonstrationen haben Pegida zwar „vertrieben“, aber verschwunden sei sie nicht. Bei der OB-Wahl konnte die Pegida-Kandidatin 9,6 Prozent der Stimmen für sich verbuchen. Damit bekundeten deutlich mehr als die 2 000 Bürger, die unverdrossen demonstrieren, ihre Sympathie.

Das Ohnmachtsempfinden der Menschen, die sich ohne politischen Einfluss fühlten, paare sich mit der Erinnerung an 1989. 70 Prozent der Pegida-Anhänger waren 1989 auf der Straße. Das wecke die Illusion, durch Massenprotest ähnliche Erfolge wie gegen den morschen DDR-Staat zu erzielen. Ein Irrtum: Die stabile Bundesrepublik habe schon ganz anderen Herausforderungen standgehalten. Im Grunde sei es die Kluft zwischen den eigenen Wünschen der Bürger und den Politikerlinien, die zu Pegida geführt habe. Dazu kämen „Veränderungsängste“. Gerade hätten die Menschen die deutsche Einheit verdaut, endlich könnten sie deren Früchte genießen – da drohe die nächste Veränderung: Islamisierung durch Zuwanderung, Heimatverlust. Politik und Medien reagierten auf diese Angst mit Schelte und Spott. Das habe die Pegida-Leute tief gekränkt. Die Medien stempelten sie zu Rassisten ab. Größer konnte die Brückierung kaum sein. Die Menschen fühlten sich missverstanden und vom Staat nicht ernst genommen. Den etablierten Parteien hätten sie längst gekündigt. Daraus sei eine „trotzige Solidarität“ entsprungen – gelebt mit „schönen Fahnen“ und im „Verlangen nach einem Gemeinschaftserlebnis“. Ebenso trotzig der Ruf: „Wir sind das Volk!“



Woher kommt die Islamfeindlichkeit? Patzelt zitierte Habermas: „religiöse Unmusikalität“. Im SED-Staat war Religion weitestgehend verschwunden. Aus sozialistischen Zeiten halle der Glaube nach, Religion bedeute Unfreiheit und Rückschritt. Das Christentum stört nicht, aber den Islam kennen viele nur aus den Medien: oft abschreckend, hässlich, bedrohend. Die Verbrechen der „ISIS“

würden mit dem Islam assoziiert, was zwar schlicht falsch ist, aber tief sitzt. Im Anschluss bot sich dem Publikum Gelegenheit, Fragen zu stellen. Dabei ging es vornehmlich um „Islamisierung“. Der Referent bestach mit einer ebenso sachlichen wie kompetenter Argumentation und entließ die einen nachdenklich, die anderen hitzig diskutierend in den Abend.

*Julian Huber/Dorit Seichter*

*Gefördert von der Konrad-Adenauer-Stiftung/politisches Bildungswerk Sachsen.*

## Das Geheimnis der Freiheit ist der Mut - Mödlareuth 2015



Eine Demokratie zeichnet sich dadurch aus, dass die Bürger die Möglichkeit haben, an der Gestaltung des politischen Lebens mitzuwirken. Wurde den Bürgern der DDR mit dem Bau der ehemaligen innerdeutschen Grenze nicht diese wichtige Grundlage entzogen? Mit vielen Fragen im Kopf führen wir (15 Schülerinnen und Schüler der 10. Klassen) zusammen mit Frau Bergmann zum Seminar „Mauer, Zaun und Stacheldraht“ und hofften, dort Antworten zu finden. Am Montag, dem 29. Juni, begann unsere Fahrt ins Meister Bär Hotel „Frankenwald“.

Nach der Ankunft lernten wir unsere Kooperationspartner, ebenfalls 15 Schüler und deren Lehrerin Frau Fischer-Wich vom Bodenseegymnasium Lindau, beim gemeinsamen Mittagessen kennen. Im Anschluss fuhren wir zum Museum in Mödlareuth – dem ehemals geteilten Dorf. Es folgte eine aufschlussreiche Führung durch das Freigelände, in deren Verlauf Frau Waschke den Aufbau der verschiedenen Sperrzonen erklärte.



Passend zum Thema schauten wir einen Film und erhielten eine Einführung in das Thema „Wege aus der DDR“. Nach der wohlverdienten Kaffeepause bearbeiteten wir in gemischten Arbeitsgruppen und anhand von MfS-Akten fünf verschiedene Fluchtfälle. Während unserer Arbeit lernten wir uns besser kennen und amüsierten uns über unsere Dialekte. Den Tag rundeten das gemeinsame Abendessen und anschließende Freizeitaktivitäten ab.

Am Dienstag folgte nach dem Frühstück die Fahrt an die ehemalige innerdeutsche Grenze. Wir hielten an markanten Punkten, z. B. in Rudolphstein, Blankenstein, Sparnberg und Hirschberg, und gingen dort den früheren Grenzverlauf ab. Erklärungen erhielten wir durch Ingolf Hermann. Zudem lauschten wir den Informationen von zwei Schülergruppen, die uns an den jeweiligen Stellen über Fluchtaktionen berichteten. Im Museum der ehemaligen Lederfabrik sahen wir Dokumentationen über die Ereignisse 1989 im Grenzgebiet. Anschließend stand im Kulturhaus ein leckeres Buffet für uns bereit. Wieder zurück im Museum Mödlareuth stellten weitere Schülergruppen in fantasiereichen Beiträgen weitere Flüchtlingschicksale vor. Danach brachte uns Uwe Hillmer vom Forschungsverbund SED-Staat der FU Berlin die Dimensionen des „Eisernen Vorhangs“ und des „Ministeriums für Staatssicherheit“ näher. Dabei kamen die verschiedensten Themen zur Sprache: die „Erziehung“ und „Zersetzung“ von Menschen, Spionagemethoden und die Ziele der SED. Dabei blieb Herr Hillmer auf Schülerebene – es ging ihm nicht darum, unsere „weißen Flecken der geschichtlichen Bildung zu löschen, sondern zu zeigen, was die Instrumente der Diktatur sind.“ Auch wenn Hitze und Schlafmangel zwischendurch die Konzentrationsfähigkeit erschwerten, gewannen wir schließlich ein komplexes und klareres Bild der DDR. Sowohl die Lindauer als auch unsere Schüler stellten anschließend viele Fragen. Den krönenden Abschluss des Tages bildete das Zeitzeugengespräch mit dem DDR-Flüchtling Herr Gäbelein. Dadurch gewannen wir einen einzigartigen Einblick in die persönliche Sichtweise eines Flüchtlings. Wir lernten, dass es sich immer lohnt, für seine Freiheit und für sein Recht zu kämpfen und dass man niemals aufgeben darf, wenn man etwas erreichen möchte. Nach diesem anstrengenden Tag freuten sich alle auf das Abendessen und einen entspannten Abend im Bad oder in der Sauna.

Nun war schon unser Abreisetag herangerückt. Nachdem wir aus dem Hotel ausgecheckt hatten, schauten wir uns im Museum Mödlareuth die Filmpräsentation „Es gab kein Niemandsland – ein Dorf im Sperrgebiet“ an. Zum Schluss hielt Andreas Kolitsch einen Vortrag über den „Staat DDR“ und trat mit uns ins Gespräch, wodurch noch offene Fragen beantwortet werden konnten. Auch die Frage, weshalb sich die DDR mit der Bezeichnung „demokratisch“ zu legitimieren versuchte, wurde schließlich geklärt. „Arbeite mit, plane mit, regiere mit“ bedeutet nichts, wenn das Volk nicht über das Ziel seiner Anstrengungen mitentscheiden kann. Abschließend aßen wir alle ein letztes Mal gemeinsam zu Mittag, danach verabschiedeten wir uns am Bus voneinander. Nachdem die Partnergruppe aus Lindau abgereist war, traten auch wir die Heimfahrt nach einem spannenden und überaus informativen Seminar an.

Unser besonderer Dank geht an die bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit in München, welche die Kosten des dreitägigen Seminars übernahm. Des Weiteren bedanken wir uns bei der Gruppe aus Lindau, die uns ihren Bus zur Verfügung stellte und



natürlich bei Frau Bergmann, die uns bei unserer Exkursion begleitete. Wir hoffen auf ein Wiedersehen mit unserer Partnergruppe und können dieses Seminar jedem nur empfehlen!

*Annika Klemz & Sophie Horbach*

*Wir danken der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildung, die uns diese gemeinsamen und lehrreichen Tage ermöglichte.*

## Bildungsreise nach Berlin 2015

Vom 6. bis 9. Juli fuhren wir, der Leistungskurs Geschichte 11 und einige Schüler des Lateinkurses 11, nach Berlin. Wir wollten die Hauptstadt von einer anderen Seite kennenlernen als bisher. Am Montagmorgen trafen wir uns, der eine oder andere noch etwas verschlafen, um 6 Uhr vor der Schule. Die Fahrt verlief zügig, und nach einem kurzen Stopp begann bereits der erste Vortrag. Gegen 10.30 Uhr kamen wir alle gut gelaunt in unserem Hotel in Berlin/Gesundbrunnen an.



Nachdem wir unsere Zimmer bezogen hatten, brachen wir zu unserem ersten Programmpunkt auf. Der Eingang zu den Berliner Unterwelten lag fast vor der Hoteltür. Pünktlich begann die „Tour M – Mauerdurchbrüche“. Im Untergrund angekommen, erfuhren wir zunächst allerhand Interessantes über die Berliner Geisterbahnhöfe, ihre scheinbar perfekte Sicherung gegen sogenannte Grenzverletzer und das Absperren der Kanalisation gegen (unterirdische) Fluchtversuche zu Zeiten der deutschen Teilung. Nach dem Besuch der Ausstellungsräume in der Zivilschutzanlage Blochplatz ging es per „U-Bahn-Shuttle“ zur Bernauer Straße und danach in die historischen Gewölbe der ehemaligen Oswald-Brauerei. Dort ist ein Tunnelnachbau zu sehen. Wir erfuhren von erfolgreichen, aber auch von verratenen Fluchttunneln, durch die Menschen in die Freiheit gelangen wollten.

Anschließend durften wir Berlin auf eigene Faust erkunden. Nachdem wir uns gestärkt hatten, fuhren wir gemeinsam in die Lindenstraße: in das Jüdische Museum. Mit einer kleinen Verzögerung begann unsere Führung „Jüdisches Leben, jüdische Traditionen“. In der Dauerausstellung sind zwei Jahrhunderte deutsch-jüdische Geschichte dokumentiert. Besonders eindrucksvoll erschien uns die Installation »Schalechet« (Gefallenes Laub) im Memory Void. Die über 10.000 Gesichter – mit aufgerissenen Mündern und aus schweren, runden Eisenplatten geschnitten – bedecken den Boden. Ebenso berührt waren wir vom Garten des Exils und vom Holocaust-Turm. Zum Abschluss des Tages besichtigten wir das Gelände „Topographie des Terrors“ und die Gedenksäule für Peter Fechter auf der Zimmerstraße.



Am nächsten Morgen ging es nach einem reichhaltigen Frühstück in Richtung Kurfürstendamm. Um 10 Uhr begann unsere Expedition in einen originalen Atomschutzbunker aus dem Kalten Krieg, der noch bis vor wenigen Jahren im Ernstfall 3.592 Menschen Schutz geboten hätte. Danach besuchten wir das Erlebnismuseum „THE STORY OF BERLIN“. Im Alleingang erkundeten wir 800 Jahre Berliner Geschichte. In 23 Themenräumen – jeder individuell gestaltet, begehbar sowie mit moderner Multimediatechnik ausgestattet – wurde die Alltagswelt der Berliner für jeden von uns erlebbar. Im Anschluss daran hatten wir wieder Zeit für uns, um Mittag zu essen oder Berlin auf eigene Faust zu erkunden. Gegen 15.30 Uhr trafen wir uns auf der Museumsinsel. Durch die drückende Hitze sichtlich gezeichnet, besuchten wir das Alte Museum. Dort stellten uns die Lateinschüler in bemerkenswert lebendiger Manier ausgewählte Exponate der Antikensammlung vor.

Das Mittwoch-Programm begann mit einer Führung durch die Gedenkstätte Normannenstraße. Das Stasi-Museum befindet sich im Haus 1 auf dem ehemaligen Gelände der Zentrale des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR. Das Haus entstand in den Jahren 1960/61 und war Dienstsitz Erich Mielkes. Wir sahen Teile der Dauerausstellung „Staatssicherheit in der SED-Diktatur“. Auf drei Etagen sind Entstehung, Aufbau und Wirken des MfS dokumentiert. Die Arbeitsräume Erich Mielkes sind in ihrer Originalität bewahrt. Am Nachmittag folgte der wohl für viele eindrucksvollste Programmpunkt unserer Reise: der Besuch im Stasi-Gefängnis „Hohenschönhausen“. Hier sollten wir einen echten Hollywoodstar kennenlernen, Edgar Heinrich spielte bereits in „Operation Walküre“ mit und steht erneut für einen Film vor der Kamera, da er einer der sechs Häftlinge war, denen in der DDR die Flucht aus einem Hochsicherheits-Gefängnis gelang. Er zeigte uns zunächst das Gefängnis der sowjetischen Militärpolizei, besser als das „U-Boot“ bekannt. Spätestens als wir in der dunklen, abgeschotteten Zelle standen, verstanden wir, wie der Trakt zu seinem Namen gekommen war. Die Schilderung der Foltermethoden und Strafen hinterließ in uns ein bedrückendes Gefühl. Danach ging es in den später errichteten Neubau, welcher vom MfS genutzt wurde. Als ehemaliger Insasse konnte Heinrich die Zustände und Methoden genau beschreiben. Bei vielen von uns hinterließen die zwei Stunden mit ihm einen bleibenden Eindruck, und sie veränderten die Sichtweise mancher auf das politische System der DDR. Anschließend fuhren wir auf den Alexanderplatz, wo wir uns trennten, um den Abend in kleinen Gruppen ausklingen zu lassen.

Am Donnerstag war frühes Aufstehen angesagt, weil unser Bus in Richtung Heimat bereits um 8 Uhr losfuhr. Unterwegs hielten wir an drei Stationen. Zunächst führte uns die gebürtige Israelin Nirit Ben-Joseph über den Jüdischen Friedhof Weißensee. Mit über 115.000 Grabstellen ist es der größte jüdische Friedhof Europas und ein herausragendes kulturhistorisches Denkmal. Bei teilweise stürmischem Wetter erkundeten wir einen kleinen Teil des 44 Hektar großen Geländes und lauschten spannenden Geschichten. Ein Beispiel dafür ist das Schicksal von Martin Riesenburger, dem späteren Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Ost-Berlin, der auf dem Friedhofsgelände mit seiner Frau die Shoa überlebte. Er hatte hier noch 1943 und 1944 gelegentlich Gottesdienste durchgeführt und die in Berlin verstorbenen Menschen bestattet. Ihm war es gelungen, eine große Zahl von Thorarollen und silbernen Synagogenschmuck zu retten und auf dem Friedhof zu verbergen.

Anschließend hielten wir für einen kurzen Zwischenstopp am Großen Wannsee, wo uns Laura unter anderem über das Liebermann-Haus und die Villa der Wannsee-Konferenz informierte. Unsere letzte Station war der Park Sanssouci in Potsdam. Dort besichtigten wir nach Jasmins Vortag über die Geschichte des Parks die evangelische Friedenskirche. Viel Zeit blieb uns allerdings nicht, weil wir bereits mit einer Verspätung in Potsdam eintrafen. Nach einer entspannten Rückfahrt kamen wir alle wieder wohlbehalten vor unserer Schule an. Zusammenfassend ist zu sagen, dass sich die Bildungsreise ihren Namen redlich verdient hat.



*Philipp Lesser*

## „Endstation“ im Erziehungssystem der DDR: Der Geschlossene Jugendwerkhof Torgau

Im Rahmen der Reihe „Schule im Dialog“ besuchten Alexander Müller, Zeitzeuge, und Manuela Rummel, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte „Geschlossener Jugendwerkhof Torgau“, am 8. Oktober 2015 unser Gymnasium. Das Thema stieß auf großes Interesse. Die Aula war gut gefüllt, neben vielen Schülern hatten auch auswärtige Gäste den Weg zur Veranstaltung gefunden.





Manuela Rummel führte mit Informationen über das System der DDR-Jugendhilfe in die Veranstaltung ein, sie erklärte Methoden und Ziele der sozialistischen Umerziehung. Der „Geschlossene Jugendwerkhof Torgau“ war die „Endstation“ im Erziehungssystem der DDR. Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren, die als „schwererziehbar“ oder „verhaltensgestört“ eingestuft waren, ein „renitentes Verhalten“ aufwiesen, das gesellschaftliche System der DDR kritisierten oder mehrfach die Schule bzw. die Arbeit verweigerten, sollten hier im Sinne des Ministeriums für Volksbildung der DDR zu „sozialistischen Persönlichkeiten“ „umerzogen“ werden. Die Einweisung erfolgte gegen den Willen der Eltern. Gerichtsverfahren gab es nicht. In der Zeit von 1964 bis 1989 „disziplinierte“ der SED-Staat über 4.000 Jugendliche im „Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau“.

Alexander Müller war einer von ihnen. Er berichtete über seinen Aufenthalt in verschiedenen Erziehungsanstalten, in denen er zwischen seinem elften und achtzehnten Lebensjahr leben musste. Bis zu diesem Einschnitt wuchs er in einem systemkritischen Elternhaus auf, das viel Platz für Religion und freie Meinungsäußerung bot. Seine Mutter war Künstlerin und beteiligte sich unter anderem an der Unterschriftenaktion gegen die Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann. Daraufhin wurde ihr nahegelegt, in einer Textilfabrik im Schichtsystem zu arbeiten, wodurch ihr weniger Zeit für ihren Sohn Alexander blieb. Der Junge erwies sich im Schulalltag als wenig angepasst. Mit elf Jahren fand er sich in der ersten Umerziehungsanstalt wieder. Er war auf dem Nachhauseweg von der Schule von zwei Männern abgefangen, in ein Auto gesetzt und in einem Heim abgeliefert worden. Seine Mutter durfte er nicht sehen. Im Heim schoren sie ihm das Haar und verpassten ihm Anstaltskleidung. Von einer Minute zur anderen änderte sich sein Leben, seine Kindheit war jäh zu Ende. Er erfuhr körperliche und psychische Gewalt. Die Erziehungsmethoden und Strafen waren unmenschlich. Sein Aufbegehren und zwei Versuche zu „entweichen“ brachten ihn schließlich in den 1980er Jahren in den Jugendwerkhof nach Torgau – der sich von einem Gefängnis kaum unterschied. Dort sollten die Jugendlichen, als „Strandgut der Gesellschaft“ beschimpft, gebrochen werden. Er berichtete über die in Torgau herrschenden militärischen Umgangsformen, den Zwangssport, die Gruppenerziehung und die Strafen bei Ungehorsam. Die Dunkelzelle, in der die Jugendlichen bis zu zwölf Tagen ausharren mussten, war gefürchtet. Das Publikum zeigte sich schockiert und betroffen über die menschenverachtenden Zustände, für die die DDR-Jugendhilfe verantwortlich war.





Nach seiner Entlassung aus der DDR-Jugendhilfe stellte Alexander Müller zunächst einen Ausreiseantrag, doch ein Freund bewegte ihn zum Umdenken: „Einen Schweinestall mistet man von innen aus.“ Also entschied er sich dazu, etwas vor Ort zu ändern und beteiligte sich an der Organisation der ersten Großdemonstration der Friedlichen Revolution am 7. Oktober 1989 in Plauen, zu der sich ca. 20.000 Demonstranten einfanden. Alexander Müller ist einer der wenigen, die als Opfer der sozialistischen Umerziehungspraxis die Kraft aufbringen können, über das Erlebte und Erlittene zu berichten. Der Vortrag regte zum Nachdenken an, insbesondere darüber, wie unterschiedlich Geschichte wahrgenommen und erlebt

wird: Für die einen war die DDR Heimat und für die anderen ein Martyrium. Die Ausstellung zum Thema „Endstation im Erziehungssystem der DDR: Der Geschlossene Jugendwerkhof Torgau“ ist bis zum 10. November 2015 auf dem Flur vor der Aula des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums zu sehen.

*Vivien Leuschner*

*Die Veranstaltung ermöglichte die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur/Zeitzeugenbüro.*

## Planspiel DDR

Am 3. November 2015 hieß es für interessierte Schüler der Klassenstufe 10: Wir versetzen uns Jahrzehnte zurück: in die DDR-Zeit. Deutsche Demokratische Republik – was versteckt sich hinter dieser Bezeichnung? Wir wissen alle, dass unsere Eltern in diesem Staat gelebt haben. Und uns ist klar, dass wir werden dieses Thema ausführlich im Unterricht besprechen.



Wozu also dieses Planspiel? Das Planspiel DDR ist keinesfalls mit herkömmlichem Unterricht gleichzusetzen.

Vielmehr bietet es eine gänzlich andere Art und Weise des Lernens. Als wir alle versammelt im Zimmer saßen, stellten sich die drei Spielleiter vor: Uwe Hillmer, Birgit Siegmann und Sven Behrend. Nach kurzer Klärung allgemeiner Fragen zur DDR unterteilten wir uns in drei Gruppen. Eine Gruppe war die „Band“. Sie verschwand mit Sven Behrend als erstes aus dem Raum. Als nächstes verließ die „SED“-Gruppe mit Birgit Siegmann das Zimmer. Wir waren in



der „MfS“-Gruppe (Ministerium für Staatssicherheit) gelandet und ziemlich gespannt, was nun auf uns zukommen würde. Rasch verstanden wir, das war übrigens auch der Eindruck der anderen Gruppen, Uwe Hillmer und seine beiden Mitstreiter sind Meister ihres Faches.

Herr Hillmer informierte uns zunächst allgemein über die Arbeit des MfS. Wir analysierten seine Aufgaben und Wirkungsbereiche. Im Anschluss studierten wir Dokumente, in denen die Pflichten und Tätigkeitsfelder der Mitarbeiter der Staatssicherheit aufgeführt waren. In diese Rolle sollten wir uns versetzen. Die Akten halfen uns dabei, besser zu verstehen, was die Leute bewog, für das MfS zu arbeiten. In einem der Profile war die Rede von „Zersetzung“, was sich auch als Schlagwort für das gesamte Spiel erweisen sollte. Das Ziel der SED und des MfS bestand darin, die regierungskritische Jugendband auseinander zu bringen, da im Sozialismus Individualität und politische Kritik unerwünscht waren. Zudem hatte der Staat Angst davor, dass immer mehr Jugendliche sich dieser Band anschließen könnten. Als das MfS auf die aufmüpfigen jungen Leute aufmerksam wurde, spielten sie ausschließlich in einer Kirche. Damit entzogen sie sich in gewisser Weise der Kontrolle durch die Staatsmacht. Nach kurzer Besprechung verteilte Herr Hillmer die Band-Profile. Wir lasen sie und rätselten, wer wohl welche Rolle übernehmen würde. Unvermittelt und während unserer Beratung erschien Frau Siegmann im Zimmer und teilte uns die Bandmitglieder und ihre jeweiligen Rollen mit.

Schleunigst begannen wir, nach Schwachpunkten in den Biografien der Bandmitglieder zu suchen. Das war mitunter das Schwierigste am Spiel, denn wir waren alle im wirklichen Leben gute Freunde, und als MfS-Angehöriger eine vertraute Person zu „zersetzen“, forderte uns große Überwindung ab. Die „Zersetzung“ der einzelnen Bandmitglieder begann mit Verhören, die wir gründlich vorbereitet hatten. Dann tauchten Gerüchte über die Bandmitglieder und den Pfarrer auf. Die wollte das MfS ausnutzen, doch die jungen Musiker verweigerten jegliche Art der Zusammenarbeit. Folglich suchten wir nach anderen Wegen. Zum Beispiel wurde den Bandmitgliedern sofort bei jeder geeigneten Äußerung eine Beleidigung angehängt, was gemäß § 214 eine fünfjährige Haftzeit einbringen konnte.

Am Ende des Planspiels stellte sich heraus, die Gerüchte um den Pfarrer und die Band hatte die SED-Gruppe gestreut. Das war unserer gesamten MfS-Gruppe gar nicht bewusst! Welche Macht die Staatspartei über das ganze Spiel hinweg ausübte, wurde uns also erst am Ende klar. Wir hatten keine Ahnung, welchen unermesslichen Einfluss die SED für das Spiel (und in der DDR) hatte. Die ganze Zeit fragten wir uns, was diese Gruppe eigentlich während der gesamten Zeit leistete.

Schließlich erkannten wir, dass Leute immer über die Staatssicherheit sprachen, wenn es um geheime bzw. versteckte Maßnahmen ging, aber die „Bösen“ der DDR waren im Prinzip die SED-Funktionäre. Sie übermittelten uns ihre kreativen Gerüchte und wir, als „Schild und Schwert der Partei“ und damit als Machtinstrument der SED, durften sozusagen den „praktischen Teil“ übernehmen. Auch die Band-Gruppe musste resigniert erkennen, dieses Spiel konnte sie nicht gewinnen.

Im Großen und Ganzen ist das Planspiel DDR eine hervorragende Idee, jungen Schülern das Repressionssystem in der DDR lebendig zu erklären. Wahrscheinlich bleibt es bei vielen Schülern in Erinnerung, da sie es irgendwie, wenn auch spielerisch, „selbst erlebt“ haben. Wir

erfahren während des Planspiels viel Neues und sind froh, diese Chance genutzt zu haben. Wir empfehlen geschichtsinteressierten Schülern der 9. Klassen, im nächsten Jahr unbedingt am Planspiel teilzunehmen.

*Thao Do & Julia Treubrodt*

*Wir danken dem Verband politisch Verfolgter des Kommunismus e.V. für die Förderung des Planspiels DDR in diesem Jahr!*

### Stationen der Friedlichen Revolution in Zwickau

Zwölf Schülerinnen und Schüler des Leistungskurses Geschichte nahmen 2014 die Anregung von Dr. Martin Böttger und Georg Meusel auf, eine Dokumentation über die Orte der Friedlichen Revolution in Zwickau zu verfassen. Das Martin-Luther-King-Zentrum für Gewaltfreiheit und Zivilcourage e.V. in Werdau legte 2014 eine überarbeitete Broschüre vor, die Auskünfte zu den wichtigen Orten der Ereignisse 1989 erteilt.



Von dieser Publikation angeregt, trugen die Schüler und Schülerinnen Inhalte für eine App zusammen, die vier Aspekte zu zwölf Orten in der Stadt Zwickau präsentiert: Angaben zum Ort, Porträts der Akteure, Zeitzeugenerinnerungen und illustrierende Fotos bzw. ergänzendes Quellenmaterial.

Über zwei Schuljahre hinweg beschäftigten sich die Jugendlichen mit der Friedlichen Revolution in ihrer Heimatstadt, die nun bereits über 25 Jahre zurückliegt. Im Gespräch mit Akteuren und Zeitzeugen begegneten sie Menschen, die mit couragiertem Handeln der SED-Vorherrschaft ein Ende setzten. Ohne diese mutigen Frauen und Männer, die bereits vor 1989 bürgerrechtliches Engagement zeigten, hätte es weder die machtvollen Demonstrationen noch eine politische Veränderung gegeben – und diese Schülerinnen und Schüler wären vermutlich nicht in eine freie, demokratische Gesellschaft hineingeboren worden. Diese Dokumentation über die Friedliche Revolution in Zwickau, angefüllt mit Interviews, Quellenmaterial und Fotos, konzentriert sich auf das Jahr 1989 und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Die App bietet Schülern durch eine Fülle von Informationen zu den Orten, Akteuren und Zeitzeugen eine Ergänzung zu lehrplanrelevanten Unterrichtsthemen – mit lokalhistorischem Bezug. Akteure wie Zeitzeugen kommen zu Wort, um dem Anspruch auf Mehrperspektivität gerecht zu werden und um zugleich die Ereignisse und die Aufbruchstimmung des Jahres 1989 zu veranschaulichen. Die Erinnerungen der 44 Akteure bzw. Zeitzeugen geben nur einen winzigen Ausschnitt der Motive und Aktionen all derer wieder, die 1989 die DDR veränderten. Die mutigen Vorreiter waren nur wenige – im Vergleich zu den Tausenden, die montags auf

die Straßen und Plätze gingen. Aber sie gaben den entscheidenden Impuls. Die Menschen verloren ihre Angst und erreichten schließlich die Kapitulation des SED-Staates. Viele Motive und Ziele der Akteure ähneln einander – einige unterscheiden sich erheblich. Den Gestaltern dieser aktiven Geschichtsstunde ist bewusst, sie lernten nur einen kleinen Kreis derer kennen, die mit ihrem Engagement Unschlüssige motivierten bzw. die Mitbürger ermutigten, ihre Freiheit und Rechte einzufordern. Sie bereiteten damit letztendlich den Weg zur Demokratisierung und zur deutschen Einheit, auch wenn das Ende der DDR oft nicht das ursprüngliche Ziel der persönlichen Initiativen gewesen war.

Die Sparkasse Zwickau initiierte, begleitete und finanzierte das Projekt. Die multimediale Umsetzung übernahm die Firma ö\_konzept. Bei der Produktion der Zeitzeugenvideos erfuhren die Schüler wertvolle Unterstützung durch die Mitarbeiter der SAEK Hörfunk und Fernsehen Zwickau. Am 9. November 2015 fand die öffentliche Präsentation der App im Bürgersaal des Zwickauer Rathauses statt. Oberbürgermeisterin Dr. Pia Findeiß eröffnete die Veranstaltung, Schulleiter Ralf Ballmann moderierte das Podiumsgespräch mit den Schülerinnen Laura Riß, Anna Hendel, Laura Wetzel, Dorit Seichter, Felix Angermann (Sparkasse Zwickau), Alexander Karpilowski (SAEK) und Michael Stoye (ö-konzept). Im Anschluss präsentierten die Schüler an den Tablets jeweils die von ihnen erarbeitete Station. Fortan sind die Schulen der Stadt Zwickau eingeladen, die App für den Unterricht zu nutzen.

*Projektteilnehmer am KKG:*

*Marvin Biel | Jasmin Eberl | Kevin Fischer | Tim Heckel | Anna Hendel | Maria Hoffmann | Jonas Kröber | Tobias Kunert | Philipp Lesser | Tim Pflug | Laura Riß | Dorit Seichter | Robert Voigt | Laura Wetzel | Sprecher: Jasmin Kirschke | David Bernstein*

*Wir danken allen Zeitzeugen, dem Stadtarchiv Zwickau und dem Martin-Luther-King-Zentrum Werdau für die Mitarbeit und Unterstützung und der Sparkasse Zwickau, die uns das Projektergebnis in dieser Form ermöglichte.*



*D. Seichter*

Fotos: mit freundlicher Genehmigung von Ralph Köhler



## "We want you!" - Die unverzichtbare Ordnungsmacht?

Von Weltpolizei, Menschenrechten und vermeintlichem Kapitalismusexport. Die USA und ihre Rolle auf der Welt

Dr. Andrew B. Denison, der Direktor von Transatlantic Networks in Königswinter, studierte bzw. arbeitete an den Universitäten in Hamburg und Bonn. Der US-amerikanische Staatsbürger wurde in Washington promoviert und lebt mit seiner Frau und zwei Kindern in Deutschland. Sein Vortrag am 25. November lockte zahlreiche Gäste und interessierte Schüler an.



Denison sprach über die amerikanische Wirtschaft und deren Rolle in der Welt. Dabei ging er besonders auf Europa und dessen Entwicklung im Kalten Krieg ein. Was viel Diplomatie und Feingefühl in Europa gestaltete, wirkte auf die Vereinigten Staaten wie ein Wunder. Ein geeintes Europa kannte zuvor niemand, und die Bundesrepublik entwickelte sich trefflich. US-amerikanische Firmen fassten Fuß und stärkten die Wirtschaft beider Kontinente, so Denison. Auch nach der Vereinigung Deutschlands 1990 und dem Zerfall der Sowjetunion setzte sich die wirtschaftliche Erschließung im „Osten“ Deutschlands fort. Die Wirtschaft sowie die Beziehungen zwischen den USA und Europa sind heute besser denn je, und es gibt nur vereinzelt Vorurteile gegenüber den Vereinigten Staaten, denn „wer nutzt schon nicht gerne Google“, schmunzelte Denison.

Militärisch gesehen stehen viele Staaten Europas in der NATO, in welcher auch die USA vertreten sind. Dieses Bündnis entstand nach dem Zweiten Weltkrieg, auch um den Frieden und die Menschenrechte in Europa zu sichern. Die Rolle der Vereinigten Staaten in der Welt sieht Denison differenziert. Seiner Meinung nach bewertet(e) die Mehrheit der US-Bürger den Vietnam-Krieg kritisch, was auch zur „68-Bewegung“ führte. Im Großen und Ganzen stehen die Entscheidungen der amerikanischen Regierung für die Interessen, welche die NATO und UNO vertreten. Denison mahnt, die Aufrüstung der Bundeswehr sei nötig, um mit Hilfe der NATO-Truppen die Menschenrechte in der Welt durchzusetzen. Die demokratischen Staaten



müssten mehr Geld für die eigene Sicherheit – auch bei der Spionage – und zum Schutz der eigenen Bevölkerung, z. B. vor Terror, investieren. Wie notwendig das sei, habe der Terroranschlag in Paris gezeigt.

Es lag Denison sichtlich am Herzen zu erklären, weshalb die USA versuchen, die „Demokratie und Freiheit“ in die Welt zu tragen. Er sprach von den Interessen der Vereinigten Staaten und von denen der sogenannten „Raubstaaten“. Das sind Staaten, die durch Krieg oder anderer gewaltsame Mittel Macht und Einfluss gewinnen wollen, wie z. B. der IS. In den USA konkurrieren zwei Meinungen, wie darauf zu reagieren

sei. Den einen geht es um Isolation des amerikanischen Staates und den anderen um die Verteidigung von Menschenrechten und Demokratie weltweit. Auch im amerikanischen Parlament geht es bei der Lösungsfindung hin und her. Da es zwei Parteien gibt, muss um jede Entscheidung gestritten werden. Die Demokraten bevorzugen eher die Isolationspolitik, die Republikaner favorisieren den militärischen Kampf gegen Terrorismus und für die Durchsetzung der Menschenrechte auf der Welt. Die US-Bürger entscheiden sich in den Wahlen für die eine oder andere Seite.

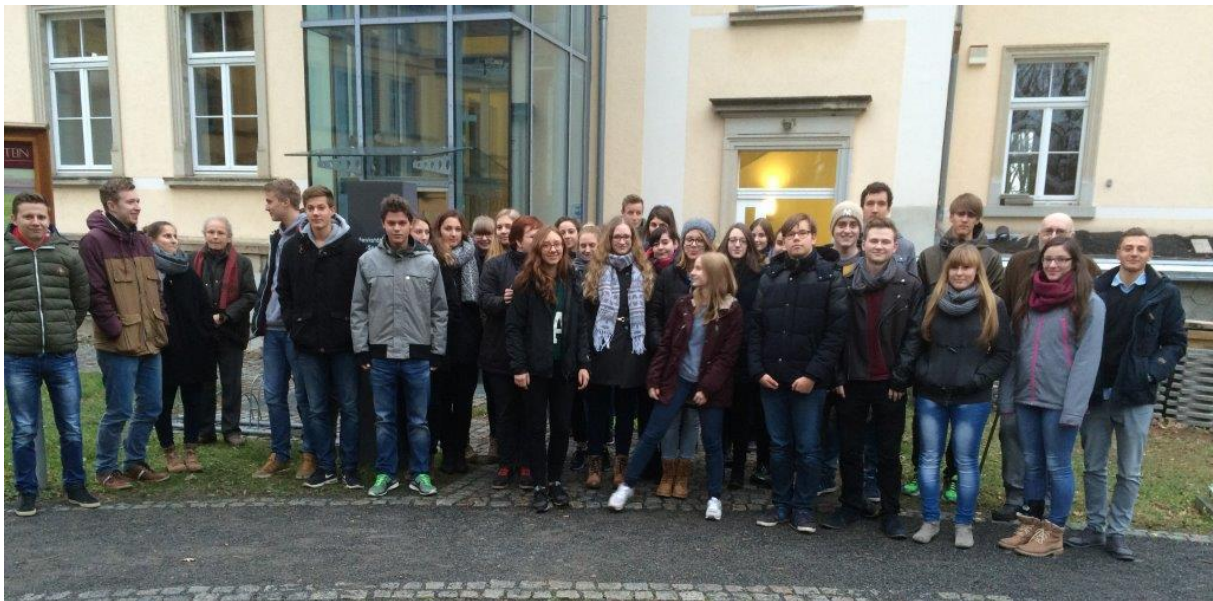
Die Diskussionsrunde am Ende des Vortrages bescherte Denison auch kritische Fragen, z. B. nach seiner Position zu Einwanderungspolitik und zum Krieg in Syrien. Auch der Hooton-Plan kam zur Sprache. Denison berief sich auf die Isolations- und Verteidigungspolitik und versicherte die Ablehnung des Hooton-Plans aus den 1940er Jahren. Alles in allem war das ein ebenso gelungener wie aufschlussreicher Abend.

*Tobias Kunert*

*Gefördert von der Konrad-Adenauer-Stiftung/Politisches Bildungsforum Sachsen.*

---

### Pirna Sonnenstein – eine Exkursion



Das helle Gebäude wirkt auf den ersten Blick einladend, doch bereits der Weg, den viele, kleine, bunte Kreuze säumen, lässt Ungeheuerliches ahnen. Im Haus empfing uns eine Mitarbeiterin der Gedenkstätte Sonnenstein. Sie erläuterte die Anfänge sowie die frühe Geschichte der ersten Sächsischen Heilanstalt.



Am 8. Juli 1811 eröffnet, war die Einrichtung zunächst auf einem sehr guten Weg. Sie wuchs rasch zu einer hoch angesehenen psychiatrischen Anstalt. Das Interesse im In- und Ausland war groß. Humane Behandlungsmethoden führten zu beachtlichen Erfolgs- und Heilungsquoten. Aber ab 1934 gehörten Zwangssterilisationen zur gängigen Praxis. Im Dritten Reich bot die „Rassenlehre“ die Grundlage, um physisch und psychisch kranke Menschen aus der Gesellschaft auszugrenzen. Nun galt die Meinung, geistig debile Patienten dürften sich nicht fortpflanzen. Damit wandelte sich der Charakter der einst so gefeierten Heilanstalt.

Als von der „Euthanasie“, der Ermordung „unheilbar Kranker“, die Rede war, breitete sich unter uns Schülern eine bekommene Stille aus. Obwohl keiner von uns die grausame Wahrheit in allen Einzelheiten hören wollte, lauschten und alle umso aufmerksamer. Festgesetzt haben sich bei mir die Geschichten über die erlogenen Todesursachen, die aus Pirna-Sonnenstein als schriftliche Mitteilung an die Angehörigen gingen. Es gab ein Sonderstandesamt auf dem Gelände, das die Sterbeurkunden ausstellte. Die zahlreichen Todesfälle hätten vermutlich im „regulären“ Standesamt zu unbequemen Fragen geführt. Floskeln wie: „Ihre Mutter starb an einem Magengeschwür“ oder „Wir konnten Ihrem Kind leider nicht mehr helfen“ wiederholten sich in den Texten. In Wirklichkeit waren sie alle umgebracht worden – vom medizinischen Personal. Manchmal waren sogar die Todesorte erlogen, um die Verwandten davon abzuhalten, den Sterbeort ihrer Lieben zu besuchen.

Die letzte Station unseres Rundgangs ließ einige zurückschrecken: der Keller. Mir fiel plötzlich auf, dass der Weg aus Kreuzen die Treppen hinunterführt. Der „Raum der Stille“ ist als Gedenkraum für die Opfer gedacht und mit einer Glasplatte versehen, auf der unzählige Namen zu lesen sind. Ihre Menge bedrückt. Die Gaskammer betraten wir nicht alle. Manche wollten diesen Raum nicht sehen.

Es fühlt sich seltsam an, auf dem Boden zu stehen, auf dem tausende Menschen umgebracht wurden. 20 Minuten Kohlenmonoxid – und tot. Es fühlt sich ziemlich skurril an, darüber nachzudenken, das Wort „Vergasung“ in den Mund zu nehmen oder es aufzuschreiben. Die Wände waren abwaschbar: zum Beseitigen der Spuren. Daneben lag der Leichenraum, von wo aus die Toten in die Verbrennungsöfen verbracht wurden. Die Asche verstreuten die Täter am Hang hinter dem Gebäude. Im letzten Raum finden sich Überbleibsel der Opfer.

Die Führung neigte sich dem Ende und ich fühlte mich erschöpft. Ein Anhänger fiel mir auf, der in einer der Vitrinen hängt. Er hat eine Gravur, in Altdeutsch geschrieben. Nach einem langen Blick stellte sich heraus, auf dem Anhänger steht: Leben.

*Lina Baacke*

*Wir danken der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit e. V., die uns am 26. November diese Exkursion ermöglichte.*



## Dr. Sascha Lange: Meuten, Swings & Edelweißpiraten

Jugendkultur und Opposition im Nationalsozialismus

Am 1. Dezember weilte der Leipziger Historiker Dr. Sascha Lange an unserem Gymnasium. Er las für die Schüler der Klassenstufe 9 aus seinem Buch „Meuten, Swings & Edelweißpiraten“, das die Jugendkultur der 1930er Jahre sowie Oppositionsgruppen im Dritten Reich beschreibt. Sein Vortrag über die ersten Cliquen und mutigen „Banden“ in Deutschland, vor allem während der NS-Zeit, kam bei den Schülern gut an.



Dr. Lange erläuterte zuerst den Unterschied zwischen Widerstand und Opposition. Danach zeigte er auf, wie aus bürgerlich gekleideten Jungengruppen im Kaiserreich nur 20 Jahre später Cliquen mit weitem Kragen und kurzen Hosen wurden. Erstmals waren auch Mädchen dabei. Nach der Machtergreifung Hitlers waren diese Vereine verboten, sie wurden in die Hitlerjugend eingegliedert.

Dennoch wuchs die Zahl der Jugendbewegungen, wie uns Lange beschrieb. Damals erfreuten sich musikalische Trends aus den USA wachsender Beliebtheit. Die erste Jugendkultur, der Swing, entstand. Viele Jugendliche packte das Fernweh, weswegen Hamburg zur deutschen Hauptstadt des Swings wuchs – mit seinem Hafen als Tor zur Welt. Dr. Lange hatte sogar einen originalen „Hotkoffer“, ein Koffergrammophon, und die passende Schellack-Platte dabei. Wir hörten also in unserer Aula die damalige „hot music“ aus den USA.



Dr. Lange hatte über die Schicksale tapferer Widerstandskämpfer aus ganz Deutschland recherchiert. Wir erfuhren, auf welche Weise die Jugendlichen gegen die Gleichschaltung und das NS-System rebellierten: mit lärmender Musik im Freibad oder Schlägereien mit der Hitlerjugend. Die Gestapo erfasste die widerspenstigen Jugendlichen, verhaftete und verurteilte sie – und nicht wenige bezahlten ihren Widerstand mit dem Leben. Dr. Sascha Lange gelang ein sehr anschaulicher Vortrag. Originalberichte, die er in Archiven fand, und Zeitzeugengespräche boten die Grundlage für die wissenschaftliche und zugleich für jedermann verständliche Lektüre, in die er uns in dieser Unterrichtsstunde einen Einblick bot.

*Maywand Samad*

*Gefördert von der Buchhandlung & Verlag E. Walter Marx Nachf. Zwickau.*